

DAS EVANGELIUM DURCH BILDUNG BEZEUGEN Bericht aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern

Auch in diesem Jahr wollen wir unseren Bericht aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern thematisch fokussieren. Heute ist es das Querschnittsthema ‚Bildung‘: Wie werden wir in Mecklenburg-Vorpommern unserer spezifischen Bildungsverantwortung als Nordkirche gerecht? Welche Entwicklungen, Herausforderungen und Chancen nehmen wir wahr?

Wir können diese Fragen nicht stellen, ohne die gesellschaftlichen Probleme in den Blick zu nehmen: Immer noch ist mehr als jedes 4. Kind in M-V von Armut bedroht – leider ist dies zumeist auch eine Aussage über seine Bildungschancen.¹

Die Polarisierung in unserem Bundesland hat enorm zugenommen. Die Ergebnisse der jüngsten Landtagswahl belegen das.

Woraus erwächst die Aggressivität, die wir in den vergangenen Monaten erlebt haben?

Eine der wesentlichen Ursachen sehe ich in Verunsicherung und mangelndem Selbst-Bewusstsein. Damit meine ich nicht nur die vielbeschworene Sorge vor sozialem Abstieg. In einem viel umfassenderen Sinn sind sich offenbar viele Menschen ihrer selbst nicht sicher – und reagieren aggressiv auf alles, was diese Verunsicherung verstärkt. Um es mit Simone Weil zu sagen:

„Die Entwurzelung ist bei weitem die gefährlichste Krankheit der menschlichen Gesellschaft.

Wer entwurzelt ist, entwurzelt.

Wer verwurzelt ist, entwurzelt nicht.

Die Verwurzelung ist vielleicht das wichtigste und meistverkannte Bedürfnis der menschlichen Seele.“²

Auch das ist eine wesentliche Dimension von Bildung – Arbeit an ‚Verwurzelung‘, Menschen dabei zu begleiten und zu stärken, ‚Wurzeln‘ zu entwickeln, die ihnen Halt für ihr Leben geben.

An dieser Stelle überschneiden sich die gegenwärtigen Herausforderungen mit dem Auftrag der Kirche, wie er in Artikel 1, Absatz 5 unserer Nordkirchenverfassung beschrieben ist. Dort werden „Bildung“, „Unterricht“ und „Erziehung“ als Aufgaben der Kirche genannt. Aber natürlich ist nicht alle Bildung, jeder Unterricht und alle Erziehung unsere Aufgabe. Die Eltern, der Staat und viele gesellschaftliche Kräfte haben hier ein wesentliches Betätigungsfeld. Die Kirche kommt ins Spiel, weil sie nach dem „Auftrag ihres Herrn Jesus Christus“ „das Evangelium in Wort und Tat“ in Bildung, Unterricht und Erziehung „verkündigt“. Sie übt diesen Dienst in „Freiheit“ und als

¹ Vgl. den Bericht des Sozialministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern unter Hinweis auf Erhebungen der Hans-Böckler-Stiftung: Im Jahr 2014 waren in MV 26,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren von Armut betroffen, d.h. für eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren liegt die Armutsschwelle bei einem Nettoeinkommen von weniger als 1.926 Euro im Monat (<http://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/Mehr-als-jedes-vierte-Kind-von-Armut-betroffen,kinderarmut222.html>).

² Simone Weil, Die gefährlichste Krankheit, Friedensbibliothek Berlin 2003, S. 100 (geschrieben kurz vor ihrem Tod 1943).

„Dienst an allen Menschen“ aus. Sie arbeitet nach Möglichkeit mit den Eltern, dem Staat und anderen Bildungsträgern zusammen, wo es sich der Sache nach anbietet.

Es gehört zur reformatorischen Neuorientierung, dass jeder Mensch für sein Gottesverhältnis selbst verantwortlich ist. Jeder Mensch steht vor Gott. Männer, Frauen, ja sogar schon Kinder sollen lernen, sich zum Anspruch und Zuspruch Gottes zu verhalten. Dazu soll sich jede und jeder aus der Bibel selbst belehren können. Um die Bibel zu lesen und solch Urteilsvermögen zu entwickeln, bedarf es aber einer gewissen Bildung. Man muss lesen und schreiben und denken können. Deswegen haben die Reformatoren die Schulpflicht für alle, für Jungen und für Mädchen gefordert. Somit ist Bildung „ein dem Glauben selbst innewohnendes Motiv“³.

Teil I: Handlungsfeld Schule

Schulen in evangelischer Trägerschaft

Es ist immer wieder überraschend, wie aktuell jahrtausendealte biblische Texte sind:

*„Der Weisheit Anfang ist aufrichtiges Verlangen nach Bildung;
das eifrige Bemühen um Bildung aber ist Liebe.
Liebe . . . bringt in Gottes Nähe.“
(Weish 6, 17ff, Einheitsübersetzung)*

Genau das haben wir nach der friedlichen Revolution erlebt: „Aufrichtiges Verlangen nach Bildung“ – vielleicht hätten die Elterninitiativen in Neubrandenburg, Demmin, Wismar und der anderen evangelischen Schulen ihre Sehnsucht nicht genau in diese Worte gekleidet. Aber in der Sache war sie der Ursprungsimpuls, sich für die Gründung von Schulen mit evangelischem Profil einzusetzen. Inzwischen gibt es im Sprengel Mecklenburg und Pommern 29 Schulen in evangelischer Trägerschaft – 16 davon unter Dach der nordkirchlichen Schulstiftung.⁴

Diese Schulen sind genuine Lebensäußerung von Kirche und zugleich *öffentliche* Schulen, nicht etwa Privatschulen. Unsere Kirche kommt mit der Unterstützung dieser Schularbeit ihrem verfassungsgemäßen Auftrag nach, sich *allen Menschen* zuzuwenden, um ihnen das Evangelium von Jesus Christus zu erschließen. Dies zeigt sich in besonderer Weise in der Gestaltung des *evangelischen Profils* dieser Schulen:

Sie verstehen es dezidiert als ihre Aufgabe, „*Kinder und ihre Eltern im ‚Nicht-Vertrauten‘ zu beheimaten*“⁵ – exzellente Arbeit an guter ‚Verwurzelung‘! Dabei helfen auch enge Kontakte zu den Kirchengemeinden.

Grundorientierung ist das christliche Menschenbild: Jede/r Schüler/in soll in seiner gottgeschenkten Einzigartigkeit seine Begabungen voll entfalten kön-

³ Wie es auch bei der Formulierung der Schwerpunktziele für den Hauptbereich 1 lautet:

<https://hb1.nordkirche.de/inhalt-der-arbeit/schwerpunktziele-der-arbeit.html>.

⁴ Dazu kommen noch: 2 Schulen in der Trägerschaft weiterer kirchlicher Stiftungen, 5 Schulen in diakonischer Trägerschaft, 6 evangelische Schulen in weiteren Trägerschaften. Alle Schulen arbeiten seit 15.09.2015 in der *Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Schulträger* der Nordkirche zusammen (<http://www.kirche-mv.de/Arbeitsgemeinschaft-Evangelischer-Schultraeger-der.5834.0.html>).

⁵ http://www.ev-schulstiftung-nordkirche.de/Schulstiftung/Was_evangelische_Schulen_ausmacht

nen. Reformpädagogische Ansätze knüpfen daran an und lassen die Lernenden als Partner/innen in der Gestaltung des Schulalltags agieren.

Diese Initiativen hatten und haben nach der Hinterlassenschaft von Margot Honckers Volksbildung eine kaum zu überschätzende Bedeutung für die Entwicklung eines vielfältigen Schulwesens. Heute geht jeder 10. Schüler in Mecklenburg-Vorpommern auf eine Schule in freier Trägerschaft. Für viele Eltern sind diese Schulen ein Grund, mit ihren Kindern in diesem Land zu bleiben. Darüber hinaus erfreulich für uns als Kirche: Dieses Bemühen um gute Bildung „führt in die Nähe Gottes“! Etliche Familien haben auf diesem Weg wieder oder ganz neu zum Glauben gefunden. Andere engagieren sich in kirchlichen Projekten, auch wenn sie sich bislang nicht taufen ließen. Auch wenn Luther es in anderem Kontext gesagt hat – man kann ihm auch heute nur zustimmen: *„Um der Kirche willen muss man christliche Schulen haben und erhalten, denn Gott erhält die Kirche durch die Schulen, und Schulen erhalten die Kirche.“*⁶

Die Nordkirche tut einiges, um die Arbeit der Schulstiftung zu ermöglichen. Dennoch ist es außerordentlich bedauerlich, dass Potentiale brach liegen. In der Evangelischen Schule Wismar z. B. müssen jedes Jahr 80 Aufnahmeanträge abgelehnt werden! Daher bin ich froh, dass die EKL und Kirchenkreise nach einer Lösung suchen, wie mit vereinten Kräften zinslose Darlehen zur Verfügung gestellt werden können, um in Erweiterung und Neubau von Schulen investieren zu können.

Dies wird hoffentlich auch z. B. der St. Michael-Schule Rostock zugutekommen. In dieser Grundschule lernen Schüler mit und ohne Behinderung gemeinsam – ganz unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen. Geplant ist die Erweiterung zu einer Integrierten Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe.

Dieses Ziel hat das **Evangelische Schulzentrum Martinsschule in Greifswald** bereits erreicht. Sie praktiziert inklusive Bildung von der ersten bis zur 12. Klasse. Sie gehört zur Johanna-Odebrecht-Stiftung, befindet sich also in diakonischer Trägerschaft.

Ging man beim Ansatz der Integration davon aus, dass eine Randgruppe, nämlich die Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen, sich in die Mehrheitsgesellschaft integrieren sollte, begegnen die Schülerinnen und Schüler der inklusiven Schulen einander auf Augenhöhe. Jede Person wird als Persönlichkeit gesehen, die sich entwickeln soll. Das erfordert eine besondere Sensibilität in allen Bereichen. Die Greifswalder Martinschule formuliert ihre Absichten selbst in leichter Sprache: „Das Ziel heißt: Keiner bleibt zurück. Das Ziel hört sich gut an. Das Ziel heißt auch, dass jedes Kind in die Schule kommen kann. Es ist nicht wichtig, was für eine Behinderung das Kind hat. Es können auch Kinder kommen, die eine schwere Behinderung haben. Es können auch Kinder kommen, die mehrere Behinderungen haben. [...] Die Schule hat 2 Ziele: Die Schule will eine moderne Schule für Kinder ohne Behinderung sein.“

⁶ So Martin Luther in einer seiner Tischreden (WA [1919], Tischreden 1531-1546, S. 239f.).

Eine gerade erschienene Forschungsarbeit der Universität Kiel bestätigt die Bedeutung Evangelischer Schulen anhand von Fallstudien auch konzeptionell. Dort heißt es u.a.: „Mit der evangelischen Wertevermittlung, den reformpädagogischen Ansätzen und dem Integrationsprofil wirken sie auch als Impulsgeber für das gesamte Schulsystem [...]. Evangelische Schulen sind zukunftsfähig, da ihr Profil [...] darauf zielt, sich flexibel auf die verändernden spezifischen Bedürfnisse der Schülerschaft einzustellen. Die stetig steigende Nachfrage [...] und Gründung weiterer Evangelischer Schulen bestätigen [...] [diese Form der] Schulkultur, welchen einen festen Stellenwert in der Schullandschaft Mecklenburg-Vorpommerns errungen hat“. (Susann Golisz, Der Stellenwert Evangelischer Schulen in MV, Schriftliche Arbeit zur Erlangung des Grades „Master of Arts“ an der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, hier: S. 42).

Die Schule will eine gute Schule für Kinder mit geistiger Behinderung sein. Die Zimmer in der Schule sind groß. Jede Klasse hat Platz für Jacken von den Kindern. Jede Klasse hat ein eigenes Bad. Es gibt ein Waschbecken und andere Dinge wie in einer Küche. Es gibt eine Ecke, in der man lesen kann. In der Ecke gibt es auch ein Sofa.“⁷

Bereits an ihrem Standort wird der inklusive Charakter der Schule deutlich: Die Schule liegt im Plattenbaugebiet ‚Schönwalde I‘, wo ein hoher Anteil von Kindern in prekären Verhältnissen lebt. Dem Ideal einer auch sozial verbindenden Schule ist allerdings durch die Schulgebühren ein gewisser Riegel vorgeschoben. Das Land Mecklenburg-Vorpommern zahlt staatlich anerkannten Ersatzschulen 85% der pro Kind anfallenden Kosten für pädagogisches Personal nach den nachgewiesenen Kosten von vor zwei Jahren, d.h. de facto ca. 80% nach tagesaktueller Bezahlung⁸.

Für die Martinschule bedeutet dies, dass für ein Kind bis zu 170€/Monat an Schulgeld bezahlt werden muss, zzgl. Essensgeld, ggf. auch noch Fahrtkosten.

Das Angebot, bei entsprechender Finanzlage der Eltern das Schulgeld zu senken, bzw. zu erlassen, hat leider nicht die Folge, dass ärmere Eltern davon Gebrauch machen. Vermutlich wirken der hohe bürokratische Aufwand und die Notwendigkeit, seine finanziellen Verhältnisse offen zu legen, abschreckend. So kommt es, dass der pädagogische Auftrag der Inklusion durch äußere Faktoren gehindert wird. Trotzdem leben und lernen in der Martinsschule Kinder mit Beeinträchtigungen und Kinder ohne Beeinträchtigungen miteinander.

Wenn ich heute die Martinschule als einen Ort inklusiver Bildung erlebe, gegründet 1992 und zum Schuljahr 2006/07 um den Bildungsgang einer Integrierten Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe erweitert, sehe ich in dem Evangelischen Schulzentrum Martinschule eine Erfolgsgeschichte, allerdings verbunden mit einer gewissen Skepsis gegenüber der Schulpolitik des Landes.⁹

Die Aufgeschlossenheit gegenüber reform- und religionspädagogisch orientierten Ansätzen ist Teil unserer kirchlichen Bildungslandschaft im Sprengel. Dazu gehört auch das **Seminar für kirchlichen Dienst** in Greifswald, kurz: **SKD**. Gegründet 1956 von Helga Krummacher, der Frau des damaligen pommerschen Bischofs, versuchte das SKD eine Lücke zu füllen, die die kirchenfeindliche DDR für die Kirche riss.

Es war schwer, qualifizierte kirchliche Mitarbeiter zu finden, also bildete man sie selbst aus. Das SKD war eine Schule für Kinder- und Gemeindediakoninnen, aber auch Wirtschafts- und Verwaltungsdiakoninnen. (Mit der Bischofssekretärin Frau Sieglinde Zehm wird nächstes Jahr eine der letzten Verwaltungsdiakoninnen in den Ruhestand treten.) Das SKD bot Menschen eine berufliche Perspektive im Raum der Kirche, die sie im atheistischen Staat nicht gehabt hätten. Hier gab es Freiräume zur Entfaltung, hier konnten sich Begabungen auf andere Art entfalten, als dies den Lernenden – und auch den Lehrenden! – im staatlich reglementierten Ausbildungsbetrieb möglich war. Diese Freiheit wurde zu einer Art Markenzeichen des SKD und ist es noch heute.

1990 gelang es, die staatliche Anerkennung als Fachschule für Sozialpädagogik und Familienpflege zu erreichen, 2008 wurde das besondere Konzept einer reform- und religionspädagogischen Erzieher(innen)ausbildung anerkannt. In der Rechtsnachfolge der Pommerschen Kirche ist heute die Nordkirche der einzige Gesellschafter der SKD-gGmbH. (Ich nehme den Vorsitz im Kuratorium der Schule wahr.) Die rund 200 Schülerinnen und Schüler zwischen 16 und 40 Jahren, die heute am SKD den Beruf

⁷ https://www.aktion-mensch.de/leichte-sprache/magazin/gesellschaft/leichte_sprache/martinschule_leichte_sprache.html

⁸ Für die Kosten, die das Gebäude betreffen, ist der Schullastenausgleich zuständig. Dieser wird nach einer vergleichbaren Schule im Umfeld ermittelt und kann daher vom tatsächlichen Bedarf abweichen.

⁹ Evangelische Schulen sind mittlerweile ein selbstverständlicher Teil unserer Bildungslandschaft. Aber sie stehen vor Hindernissen, die die Arbeit erschweren und gleiche Bedingungen mit staatlichen Schulen verhindern. So gibt es keine staatliche Unterstützung, um Referendariate in den evangelischen Schulen durchzuführen. Ein Marktnachteil entsteht durch die Nicht-Verbeamtung von Lehrerinnen und Lehrern. Die Wahrnehmung unseres Bildungsauftrages eröffnet auch missionarische Möglichkeiten, denn der Religionsunterricht ist für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend.

der Erzieherin bzw. des Erziehers lernen, wählten häufig das SKD gerade wegen seiner reformpädagogischen Prägung. Die kirchliche Trägerschaft spielt für die Wahl der Ausbildungseinrichtung meist eine untergeordnete Rolle. Nur etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler sind getauft. In dem hohen Anteil an konfessionslosen Schülerinnen und Schülern liegt auch eine Chance, da dies häufig der erste Kontaktpunkt zur Kirche ist. Das Seminar ist damit nicht nur ein Ort der Bildung, sondern auch der Begegnung. Es bedeutet aber auch eine deutliche Herausforderung, dass nur ein Viertel der Schüler zur Kirche gehören. Die Mindestanforderung ist die Bereitschaft, sich mit den Fragen des Glaubens und des Lebens auseinanderzusetzen. Ob das reicht, um beispielsweise in Kindergärten auch religiös zu unterweisen, ist fraglich...

Das SKD bildet heute vornehmlich Erzieherinnen und Erziehern für den elementarpädagogischen Bereich aus.

Kirche und **Kindergarten** gehören in den Augen vieler Menschen zusammen. Für den Sprengel Mecklenburg und Pommern ist dies nur bedingt richtig. Denn in der Zeit der DDR ließ der Staat nicht zu, dass sich die Kirche in diesem erzieherischen Bereich betätigte. Es gab faktisch nur die Kindergärten, die sich aus der Zeit vor der DDR halten konnten. Nach der friedlichen Revolution wurden Kindertagesstätten in kirchlicher und diakonischer Trägerschaft übernommen (was bei vorheriger Verantwortung von realsozialistischen Bildungsträgern enorme Herausforderungen an Fort- und Ausbildung des Personals stellte.) oder neu gegründet.

Hier unterstützen wir nicht nur die Familien in der religiösen Erziehung, sondern wir kommen unserem genuinen Auftrag in Diakonie und Bildung nach. Es ist ausgesprochen bedeutsam, dass auch das Kindertagesförderungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern (KiföG MV) in § 1(1)5 unter den Zielen und Inhalten der Förderung der Kinder ausdrücklich „Werteerziehung, Ethik und Religion“ benennt. Religiöse Erziehung ist ein individuelles Menschenrecht. Kirchliche Kindergärten helfen dem Staat, dieses Recht auf religiöse Erziehung einzulösen. Die 109 Kindergärten¹⁰ mit ihrem hohen Anteil von Kindern aus konfessionslosen Elternhäusern sind Schnittstellen zwischen Kirche und Gemeinwesen.

Diese Verbindungspunkte gilt es, neu zu entdecken. Das SKD geht hier neue Wege. Eine neue Tür aufzutun könnte die Kooperation mit dem Pädagogisch-Theologischen Institut am Standort Ludwigslust. Wenn es möglich ist, dass Menschen Kompetenzen sowohl im erzieherischen als auch im gemeindepädagogischen Bereich erwerben, entstehen vielversprechende Synergien. Eine gemischte Anstellung von Menschen in Gemeinde und Kindergarten wäre eine große Chance für die Region. Das SKD plant, in den Bereich der gemeindepädagogischen Ausbildung hineinzugehen. Beispielsweise können kleine und finanzschwache Gemeinden so Anstellungen im Bereich der Gemeindepädagogik ermöglichen, Kindergärten profitieren von der Zusatzqualifikation der Erzieherin bzw. des Erziehers etwa im Blick auf die Schärfung des eigenen Profils und die Beschäftigten können auf diese Weise umfangreicher angestellt werden, als dies sonst der Fall wäre. In diesem Bereich der gemischten Qualifikationen liegt eine große Chance, die das SKD und weitere Ausbildungseinrichtungen unseres Sprengels nutzen sollten.¹¹

Situation des Religionsunterrichts in MV

In Mecklenburg-Vorpommern wird Religionsunterricht nach § 7(3) GG erteilt. Die Stellung dieses Artikels im Grundgesetz ist bedeutsam. Ungeachtet der Tatsache, dass der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ § 7(3) erteilt werden muss, ist der Religionsunterricht kein Recht der Kirchen, sondern ein Recht der Schülerinnen und

¹⁰ Mit ca. 10 000 Kindern und 1334 pädagogisch tätigen Kräften.

¹¹ In den Jahren 2009 – 2013 hat das SKD geholfen, eine ähnliche Einrichtung (das Diakonisches Bildungszentrum Schwerin heute in Trägerschaft des DW) in Schwerin zu etablieren. In diakonischer Trägerschaft wären weitere berufliche Schulen im Pflegebereich zu nennen, nämlich die Berufliche Schule des Westmecklenburgklinikums Helene von Bülow am Krankenhaus Stift Bethlehem (Ludwigslust), die Berufliche Schule am Dietrich Bonhoeffer Klinikum Neubrandenburg und die Evangelische Altenpflegeschule Schwerin.

Schüler. Der Artikel 7 gehört zu den Grundrechtsartikeln. Das Grundgesetz garantiert Freiheitsrechte (vgl. Art. 2: „freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“), zu denen auch die Freiheit des Glaubens und der ungestörten Religionsausübung gehört (vgl. Art. 4). Jeder Mensch hat damit auch das Recht auf Bildung, auch religiöser Bildung. Er muss von diesem Recht nicht Gebrauch machen, aber wenn er möchte, muss ihm von Staats wegen das Recht auf religiöse Bildung, auch an staatlichen Schulen, eingeräumt werden.

Wie steht es um die Verwirklichung dieses Rechtes in Mecklenburg-Vorpommern? Ich antworte auf diese Frage: Theoretisch gut und praktisch schlecht.

Es steht theoretisch gut um den Religionsunterricht, weil immerhin im Schuljahr 2013/14 42,01 % der Schülerinnen und Schüler an öffentlichen allgemein bildenden Schulen Religionsunterricht erhalten¹². Bei lediglich ca. 12 % getauften Kinder im schulpflichtigen Alter könnte man doch damit ganz zufrieden sein.

Ich bin damit aber gar nicht zufrieden. Im Gegenteil. Denn zum einen steht in der Stundentafel der Schulen in der Primarstufe und der Sekundarstufe I nur eine Stunde Religion pro Woche. Jeder, der eine Schule von innen kennt, weiß, dass ein Ein-Stunden-Fach kaum sinnvoll unterrichtet werden kann. Fällt einmal eine Stunde aus – was aus schulorganisatorischen Gründen nicht selten der Fall ist – ist die nächste Religionsstunde erst nach 14 Tagen möglich. Da haben die Schülerinnen und Schüler aber längst vergessen, was beim letzten Mal behandelt worden ist. Immer wieder wird in Gesprächen mit Politikerinnen und Politikern zum Ausdruck gebracht, dass diese sich vom Religionsunterricht Vermittlung von Werten und Ethik wünschen. Das ist aber in einem Schuljahr nur in – wenn es gut geht - 32 Unterrichtsstunden kaum möglich. Das Fach Religion müsste auch in Mecklenburg-Vorpommern unbedingt zu einem Zwei-Stunden-Fach werden. Sonst kann es seinem verfassungsgemäßen Auftrag nicht gerecht werden.

Zum anderen wird das Fach Religion häufig heimlich diskriminiert. Fast kein Schulleiter schreibt Lehrerstellen für Religion aus. Es werden Stellen für alle möglichen Fächerkombinationen ausgeschrieben, aber – ich rede jetzt vom Grundschulbereich – so gut wie nie eine, in der auch Religion verlangt wird. Das führt dazu, dass dann unter den fest angestellten Lehrern kein Lehrer für Ev. Religion dabei ist und für dieses Fach Aushilfslehrkräfte gesucht werden. Einige werden auf diese Weise gefunden und mit Zeitverträgen ausschließlich der Sommerferienzeit angestellt (arbeitslose Lehrer, kirchliche Lehrkräfte und – sehr zweifelhaft – Theologiestudenten). Diese Lösung ist für das Land billiger und wird darum gern gewählt. Zu einem guten Religionsunterricht trägt sie nicht bei und sollte abgeschafft werden.

Vielleicht verstehen Sie jetzt, warum ich nach 15 jähriger Beobachtung der Situation des Religionsunterrichtes in Mecklenburg-Vorpommern zu dem Urteil komme, dass es um das Recht auf religiöse Bildung praktisch schlecht steht. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch! Ich nehme bei den Religionslehrerinnen und –lehrern großes Engagement wahr. Auch manche der Verantwortlichen in den Schulämtern und manche Schulleiter mühen sich außerordentlich das unter den gegebenen Bedingungen Mögliche zu tun. Aber unterm Strich kann das nicht reichen, um das individuelle Recht auf religiöse Bildung für jeden Schüler und jede Schülerin, die das will, einzulösen, wenn die äußeren Bedingungen bleiben, wie sie sind. Gerade in einer Situation, in der durch das Aufkommen rechtspopulistischer Bewegungen Gelegenheit sein müsste, an die humanen Traditionen im religiösen und kulturellen Erbe zu erinnern und sie zu vergegenwärtigen, kann der Religionsunterricht diese Aufgabe nicht erfüllen. Da-

¹² Bei 114.054 Schülerinnen und Schülern bekommen 1 % katholischen RU und 99 % evangelischen RU. Das sind 47.919 Schülerinnen und Schüler.

mit geht für die Kinder und Jugendlichen etwas verloren, was kaum anderswo aufgefungen werden kann. In der Schule wäre mehr Verwurzelung möglich, als gegenwärtig verwurzelt wird.

Teil II: Arbeit an ‚Verwurzelung‘ – Bildungsarbeit im Alltag unserer Kirche

Der Schatz gemeindepädagogischer Arbeit

Gemeindepädagogik hat im Osten eine ganz eigene Tradition: Der Ausschluss der Kirche aus der Schule führte dazu, dass religiöse Bildungsarbeit in die Gemeinden verlagert wurde. Ein neuer kirchlicher Beruf entstand. Das Konzept des ‚konfirmierenden Handelns‘ wurde entwickelt, das es den Gemeinden zur Aufgabe machte, lebenslanges Lernen im Blick auf den eigenen Glauben fachkundig zu begleiten und zu fördern. Nicht nur im Konfirmandenalter, sondern von der ersten Klasse an wurde Kindern christliche Unterweisung angeboten und später, in der Jungen Gemeinde, mit anderen Mitteln fortgesetzt. Gemeindepädagogen bringen ihre Gaben aber auch in der Arbeit mit Familien und Erwachsenen ein.

Die Gemeinschaft der (hauptamtlichen) Dienste spiegelt sich bis heute im Stellenplan des Kirchenkreises Mecklenburg wieder: Auf drei Pastor/inn/en muss ein Gemeindepädagoge, eine Gemeindepädagogin kommen. So haben zum Jahresende 2015 144 Mitarbeitende der Gemeindepädagogik Dienst in Mecklenburg getan – immerhin 106,67 VBE bei ca. 200 Gemeindepastoren. In Pommern waren es zur gleichen Zeit 58 Gemeindepädagog/inn/en (fast 40,8 VBE).

Was von diesen Mitarbeitenden Tag für Tag an Verwurzelungsarbeit geleistet wird – in der jahrgangsbezogenen ‚Christenlehre‘ oder klassenübergreifenden Gruppen der Kinderkirche¹³, mit Ehrenamtlichen in der Kindergottesdienstarbeit; in Jugend-, aber auch Seniorengruppen; bei der Gestaltung der vielen Freizeiten oder Kinderbibelwochen; bei Großprojekten des Kirchenkreises wie „Ratzplatz, ‚Land in Sicht‘, dem Abenteuercamp 2016“, beim „Sommerspektakel“ der evangelischen Jugend im Kloster Tempzin¹⁴; in der schulkooperativen Arbeit, für die es in Mecklenburg-Vorpommern eine eigene Rahmenvereinbarung mit dem Land gibt; bei regelmäßig tagenden Frauenkreisen oder Gemeindeaufbauprojekten oder in der Flüchtlingsarbeit – all das ist unschätzbare Beheimatung im ‚Nicht-Vertrauten‘, in unserer Kirche, im Glauben! Menschen – ob sie zur Gemeinde gehören oder nicht – werden darin bestärkt, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und auch in religiöser Hinsicht zu wachsen.

Leider können wir nicht alle freien Stellen in der Gemeindepädagogik zeitnah besetzen. Umso wichtiger, dass im PTI Ludwigslust berufsbegleitend Gemeindepäda-

¹³ 5818 Gruppen mit Kindern und Jugendlichen in MV bedeuten im EKD-Vergleich einen hohen Schnitt: 53 Teilnehmende je 1000 Gemeindeglieder (vgl. die EKD-Statistik „Äußerungen des kirchlichen Lebens von 2014 von Januar 2016, S. 54f.), darüber hinaus wurden 241 Kinderbibelwochen und -kirchentage in MV mit 4.929 TN durchgeführt, dies ist mit einem Wert von 18 Teilnehmenden je 1000 Gemeindeglieder gar der zweithöchste Durchschnittswert in der EKD (vgl. ebd.).

¹⁴ Weitere 644 Veranstaltungen oder Projekte über die klassischen Formen hinaus wurden in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in MV durchgeführt, durch die 14.207 Kinder und Jugendliche in MV erreicht werden (Schnitt pro 1000 GG: 53, auch hier der zweithöchste Schnitt in der EKD, vgl. ebd.).

gog/inn/en ausgebildet werden! So hat schon manche ehrenamtlich Engagierte aus der Arbeitslosigkeit in einen kirchlichen Beruf gefunden.

Den Glauben kennenlernen

In meiner letzten Gemeinde galt es, eine restaurierte Tauffünfte wieder in Gebrauch zu nehmen. Eine interessierte Journalistin fragte, wie man sich denn als Erwachsene auf die Taufe vorbereiten könne. Im Gespräch entstand die Idee eines seminaristischen Kurses „Glaube zum Kennenlernen“ – so wie an einer Volkshochschule sollte man sein Wissen erweitern, sich aber auch vorbereiten können auf die Taufe seines Kindes oder die eigene Taufe. Auf einen bloßen Zeitungsartikel hin kamen zehn Leute zusammen – darunter ein Abiturient ohne jede religiöse Sozialisation, der durch den Philosophieunterricht auf die Frage nach Gott gestoßen war; Menschen, die eine Arbeit bei der Diakonie begonnen hatten; eine Psychiaterin rief an und erzählte von einer Klientin: „Das ist nicht krank – das ist religiös. Kann ich sie zu Ihnen ‚überweisen‘?“

Heute arbeitet der ehemalige Abiturient an seiner Dissertation – in evangelischer Theologie! Die Frau, die ihre Nahtoderfahrungen zunächst nicht hatte einordnen können, ließ sich taufen. Andere entschieden sich anders.

Deutlich ist mir in dieser Kursarbeit geworden: Es gibt mehr Menschen auf der Suche, als man denkt, die von Gottes Geist berührt wurden und die ins Fragen gekommen sind. Ich plädiere daher dafür, solche Kurse zu einer Regelaufgabe der Erwachsenenarbeit – zumindest in der Region – werden zu lassen. Dass wir Konfirmand/inn/en bei der Entwicklung ihres Glaubens zu begleiten haben, ist uns selbstverständlich – warum nicht auch Erwachsene, die auf der Suche sind?

In unserem Sprengel sind wir auf dem Weg: Das ‚Jahr der Taufe‘ war ein wichtiger Impuls dazu. Die Palette der Angebote ist bunt: Sie reicht von ‚vorgefertigten‘ Kursen aus dem eher pietistischen Kontext bis hin zu einem offen angelegten Kurs in einer Landtagsfraktion.¹⁵ Eine besondere Rolle spielten bei uns zahlreiche Kurse zu Glaubensfragen und zum diakonischen Profil für Mitarbeitende der Diakonie. Sie waren noch von der mecklenburgischen Kirchenleitung in Vorbereitung der letzten Wahl zu den Mitarbeitervertretungen initiiert wurden.

Neues von „TEO“

Die „Tage Ethischer Orientierung“ als beispielhaftes Modell schulkooperativer Arbeit sind Ihnen sicherlich bekannt. In drei- bis viertägigen Veranstaltungen treffen sich Schüler/inn/en verschiedener Schularten, Altersgruppen und Regionen am dritten Ort, um gemeinsam in kleinen Gruppen zu leben und zu lernen. Gemeinsam verantwortet werden diese Tage durch die Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeitende der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, Studierende und viele Ehrenamtliche aus unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen.

¹⁵ 719 „Kurse zu theologischen Fragen“ mit 7.825 TN in MV, im Schnitt per 1000 GG: 29 TN (EKD-, ‚Mittelfeld‘); 55 Evangelisationen in MV mit 1.994 TN, im Schnitt 36 TN (zu diesen Zahlen vgl. ebd., S. 52f.).

TEO arbeitet erfahrungsbezogen mit Heranwachsenden und entwickelt dabei ihre Lebenskompetenz und Identität. Lebenshaltungen lassen sich nicht aus dem Netz „downloaden“, sondern werden im lebendigen Gespräch, in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Werthaltungen und Lebensformen erworben. Dies geschieht in verschiedensten Modulen, von ‚TEOlino‘ für kleinere Kinder, über das Abenteuermodul ‚TEO-Outdoor‘ für Größere bis hin zu einem Modul, das Jugendliche für den Schutz der Menschenwürde im Internet sensibel macht. Neu gestartet ist das verheißungsvolle Modul ‚TEO Neuland‘ – ein schulkooperatives Format für und mit Geflüchteten: Schüler/inn/en zwischen 16 und 25 Jahren, die lange oder immer schon im Norden zu Hause sind, und Schüler/inn/en, die als Geflüchtete neu zu uns kommen, lernen sich kennen, sind gemeinsam aktiv und werden so zu einer Gemeinschaft.

Als spannend erscheint auch das Projekt „Führerschein fürs Leben“, das bewusst konfessionslose Jugendliche anspricht und dafür die Zusammenarbeit mit gemeinwesenorientierten Trägern, z.B. mit Berufsbildungswerken sucht.

Wir freuen uns, dass das aus Pommern und Mecklenburg stammende Modell TEO in Trägerschaft des Hauptbereiches 1 mittlerweile auch in Schleswig-Holstein fest Fuß gefasst hat.

Tendenzen in der Konfirmandenarbeit¹⁶

Im Bereich der Konfirmandenarbeit stehen wir vor großen Herausforderungen: Die Zahl der Konfirmationen ist gering, die Fläche, über die die Jugendlichen verteilt leben, ist groß. Die demographische Entwicklung und die Entkirchlichung haben uns deutlich vor Augen geführt, dass sich die Konfirmandenarbeit fundamental wandeln muss. Mit 69 Einwohnern/km² ist Mecklenburg-Vorpommern das am dünnsten besiedelte Bundesland (zum Vergleich: Schleswig-Holstein kommt auf 181 Einwohner/km²), die zudem recht ungleich verteilt sind: die südlichen Landkreise (Ludwigslust-Parchim bzw. Mecklenburgische Seenplatte) kommen auf weniger als 50 Einwohner/km². Die Statistik über Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD im Jahr 2002 weist noch 2351 Konfirmierte in den Landeskirchen Mecklenburg und Pommern aus. 2006 – nur 4 Jahre später! – waren es 1452 Konfirmierte. Sie sehen daran einen immensen demographischen Effekt: Die 2002 Konfirmierten entstammten noch den starken DDR-Jahrgängen. Die Jugendlichen des Konfirmationsjahrgangs 2006 wurden allesamt in den wirtschaftlich ungewissen Nachwendejahren geboren. Der Einbruch der Geburtenzahlen lag in unserer Region bei rund 50%.

Auf der Gemeindeebene wird der beschriebene Effekt plastisch: Nimmt man den statistischen Mittelwert in Pommern von rund 760 Gemeindegliedern je Pfarrsprengel und die Quote von 0,4 Konfirmationen auf 100 Gemeindeglieder, so wird deutlich, dass ein Pastor bzw. eine Pastorin im Jahr 3 Jugendliche konfirmiert. Die Tatsache, dass es sich bei uns durchgehend um periphere ländliche Räume handelt, macht die Problematik der Konfirmandenarbeit unseres Sprengels noch deutlicher. Gerade die Jugendlichen sind mit Perspektivlosigkeit, einer zögerlich anlaufenden Konjunktur und einer Umgebung konfrontiert, in der sich weltanschauliche Extreme mit Resignation mischen.

¹⁶ 1.513 Konfirmanden wurden 2015 in MV in der Konfirmandenarbeit erreicht. 1.168 Heranwachsende ließen sich in MV konfirmieren: Konfirmierte je 1000 GGL.: 0,4. Hier sind wir in MV Schlusslicht zusammen mit Berlin, Spitzenreiter sind Schleswig-Holstein und Niedersachsen mit je 1,1). Die Teilnahme an der Konfirmation ist in volkskirchlich geprägten Gebieten stärker verwurzelt und offenbar durch das Ritualverhalten des gesellschaftlichen Kontextes beeinflusst.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, haben wir uns in Pommern vor rund 10 Jahren entschieden, neue Wege zu gehen. Nicht ohne Schmerz haben wir uns in den ländlichen Regionen von einem wöchentlich stattfindenden Konfirmandenunterricht verabschiedet und setzen auf Möglichkeiten der Regionalisierung und Zentralisierung der Konfirmandenarbeit und räumen der Beteiligung von früheren Konfirmanden, sog. Teamern, eine große Rolle ein. Gleichzeitig soll die Arbeit in den Gemeinden gestärkt werden.

Zwei Beobachtungen waren dabei wegweisend: 1) Jugendliche brauchen Gleichaltrige, wenn der Glaube, den sie in der Konfirmandenarbeit kennen lernen, Wurzeln schlagen soll. 2) Das zarte Pflänzchen des jugendlichen Glaubens braucht die Erfahrung von Relevanz und eines ‚Gebraucht-Werdens‘ soll es in einem durchaus rauen Klima gedeihen. Unsere Konfirmandenarbeit trägt beiden Prozessen Rechnung. Durch die Einrichtung von Konfi-Camps erleben die Konfirmanden, dass sie Teil einer größeren Gruppe sind. Auch wenn sie in ihrem schulischen Umfeld eine Minderheit sind,¹⁷ sind doch mehr, als sie vielleicht meinen. Die großen Camps in Sassen mit zuletzt 189 Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie 71 Teamern vermitteln den Jugendlichen ein Wir-Gefühl und eine Erfahrung der Verbundenheit in der Peer-Group. Ähnliches gilt auch für die Konfirmanden-Wochenenden in Sassen oder die Regionale Konfirmandenarbeit: An Orten, wo der Konfirmationsjahrgang-Jahrgang zu gering ist, um eigenständig zu arbeiten, wird durch die Zusammenführung eine arbeitsfähige Gruppe geschaffen.

Dies greift zusammen mit dem zweiten Standbein: der Teamerausbildung¹⁸. Die Konfirmanden werden dazu motiviert, sich selbst einzubringen. Ihnen wird zugetraut, in der Konfirmandenarbeit, in der Christenlehre oder der Jungen Gemeinde verantwortlich mitzuarbeiten. So werden die Jugendlichen in ihren Gemeinden eingebunden und erfahren, dass sie dringend gebraucht werden. Nicht zuletzt ist das Konfi-Camp selbst auf die Teamer angewiesen. Die Jugendlichen spüren sehr genau, dass sie hier weder Handlanger noch Feigenblatt sind, sondern dass es auf ihre Kreativität und ihren Einsatz ankommt, soll das Camp gelingen. Es ist ein schöner Erfolg, dass mittlerweile rund 25% der Konfirmanden die Ausbildung zum Teamer machen und sich auf diese Weise selbst schulen lassen, wie auch das gelernte Wissen weitergeben. In unserem ländlichen Post-DDR-Kontext ist dieser Bildungs-Beitrag auch zivilgesellschaftlich unerlässlich geworden.

Zuerst die Pommersche Evangelische Kirche und jetzt der Pommersche Evangelische Kirchenkreis haben sich diese konzeptionelle Umorientierung etwas kosten lassen. Eine Projektpfarrstelle¹⁹ wurde eingerichtet. In Sassen (bei Greifswald) wurde ein Landschulheim aufgekauft und renoviert. Hier hat die Arbeitsstelle für die Konfirmandenarbeit, genannt „KonfiPunkt Sassen“²⁰ ihren Sitz. Ohne Investitionen werden wir die enormen Herausforderungen nicht meistern.

Weitere Chancen zur Verwurzelung

¹⁷ „Mehr als 58% eines Jahrgangs praktizieren in unserem Bundesland die Jugendweihe (von 25000 Jugendlichen des Konfirmanden –u. Jugendweihejahrgangs 2002 sind 14500 zur Jugendweihe gegangen, 30% der Jugendlichen nimmt an keinem Ritual teil)“, s.a. Tabea Bartels in KU-Praxis 47.

¹⁸ Diese Tradition hat die gesamte Nordkirche übernommen. 2012 wurde nordkirchenweit ein eigenes Zertifikat nach erfolgreicher zweijähriger Ausbildung, nämlich die Teamercard, eingeführt.

¹⁹ Besetzt von 2003-2012 mit Pastorin Tabea Bartels, seit 2012 mit Pastor Mathias Thieme.

²⁰ Vgl. <http://www.regionalzentrum-pommern.de/veranstaltungen-57/articles/jahresplan-konfi.html> .

Natürlich gibt es eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten zur „Verwurzelung“, manche im ausgesprochenen Bildungsbereich, manche auch – ja sogar zuerst – in anderen Arbeitsfeldern der Kirche. Hier wären Gottesdienst²¹ und Kirchenmusik²² zu nennen, die die wohl stärkste Beheimatung in Glauben und Kirche erreichen, weil sie tiefer als der Intellekt gehen und so eine besonders nachhaltige Wirkung haben. Aber in diesem Bericht sollen diese Aufgaben nicht ausdrücklich thematisiert werden.

In einen kirchlichen Bildungsbericht gehört allerdings die Tradition der Bibelen²³, die in Mecklenburg und Pommern innerhalb der gesamten EKD bezogen auf die Zahl der Gemeindeglieder den zweitbesten Besuch haben.

Auch wenn die Zahlen in den letzten Jahren leicht abnehmen, ist es doch sehr wertvoll, wenn die Bibel ins Gespräch gebracht wird. 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Schnitt pro Veranstaltung, dort wo Bibelabende in der Tradition der Bibelwochen angeboten werden, ist auch nicht schlecht. Es ist eine gute Größe, in der man kreativ mit der Bibel arbeiten kann. Wo es möglich ist, wird die Bibelwoche ökumenisch durchgeführt. Im Jahr 2015/2016 beschäftigte sich die Bibelwoche mit dem Propheten Sacharja, in diesem Jahr mit dem Matthäusevangelium. So kostbar die Bibelwochenarbeit für die beteiligten Menschen ist, so reichen diese Veranstaltungen nicht, um zu einem Zustand der Bibelkenntnis und des Bibelgebrauchs zu gelangen, nach dem sich jeder und jede aus der Bibel selbst belehren kann. Luther war überzeugt: „Ein Christ hat nicht nur Macht und Recht, das Gotteswort zu lehren, sondern ist dasselbe schuldig zu tun, bei seiner Seele Verlust und Gottes Ungnaden.“²⁴ Deswegen hält er Bibelwissen für so wichtig.

Die Bibelwochen sind ein – allerdings längst nicht weit genug reichender - Beitrag zu dieser Mündigkeit des Glaubens. Sie halten die Tür offen zu weiteren Wegen, Orientierungskompetenz durch Bibelkompetenz zu gewinnen.

Diskurs-Arbeit und Demokratiebildung der Evangelischen Akademie

Im Team der Akademie am Standort Rostock samt der zugehörigen Regionalzentren in Stralsund und Roggentin arbeiten 15 Mitarbeitende. Unter dem Motto "Leidenschaft für das Mögliche" (Jürgen Moltmann) werden im Horizont christlicher Hoffnung gesellschaftliche wie kirchliche Reformprozesse initiiert und begleitet.

Vor diesem Hintergrund leistet die Akademie einen Beitrag zum Orientierungsdiskurs. Dazu sucht sie das Gespräch mit den Verantwortungsträger/inn/en in den unterschiedlichen Bereichen des religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens und tritt für die gesellschaftliche Relevanz des Evangeliums öffentlich ein.

Ein besonderer Schwerpunkt der Akademie im Sprengel liegt in der Arbeit der ‚Regionalzentren für demokratische Kultur‘ in Stralsund und Roggentin: Demokratische Strukturen im Bundesland und die Prävention gegen Rechtsextremismus und andere demokratiefeindliche Ideologien werden gestärkt. Ein interdisziplinäres Team von

²¹ In MV wurde z.B. bei 26.564 Gottesdiensten im Jahr 2014 durchschnittlich (Mittelbereich innerhalb der EKD) 3,5% je 100 GG erreicht (vgl. die EKD-Statistik „Äußerungen des kirchlichen Lebens von 2014“ von Januar 2016, S. 48f.).

²² MV ist mit weitem Abstand Spitzenreiter mit den meisten kirchenmusikalischen Veranstaltungen pro 1000 Gemeindeglieder. Wir boten 2014 3.130 Veranstaltungen an, die von 276.611 Menschen besucht wurden, also von 1.033 Personen von 1.000 Gemeindegliedern.

²³ 432 Bibelwochen in MV mit 7.213 TN, 17 TN je Veranstaltung; 27 je 1000 GG, (zweithöchster Schnitt in der EKD)

²⁴ M. Luther, Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursache aus der Schrift; zitiert nach Münchener Ausgabe, 3. Auflage 1962, 93-100; 97.

kirchlichen Expertinnen und Experten bietet Veranstaltungen zur Demokratiebildung, aber auch Unterstützung bei akuten Fällen mit demokratiefeindlichem Hintergrund an. Nicht zuletzt werden Akteure in demokratischen Strukturen sowie Mitarbeitende in Kitas, Schulen, Horten und Einrichtungen der offenen Jugendarbeit bei der Vermittlung demokratischer Werte kostenfrei beraten und gestärkt – gesellschaftsdiakonischer Dienst, den unser Bundesland leider nach wie vor braucht.

Innovative Projekte

Nur ein Beispiel will ich ansprechen. Seit einigen Jahren werden die Kultur im ländlichen Raum und der öffentliche Diskurs durch das mediale Projekt „Starke Stücke“ befruchtet. Es zeigt gesprächsanregende, anspruchsvolle Filme in alten Dorfkirchen des Sprengels. Kirchengemeinden werden unterstützt, sich als Gastgeber zu präsentieren: Aus einem eigens erstellten Filmkanon wählen sie einen Film aus, der aktuelle Themen beinhaltet. Ein moderiertes Filmgespräch im Anschluss lädt dazu ein, den Diskurs im Blick auf das Gemeinwesen zu wagen und sich zu engagieren. Die vielfältigen Partner des Projekts zeugen von seiner Relevanz: Neben den beiden Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern wird „Starke Stücke“ unter anderem auch unterstützt dem Bundesministerium des Innern mit dem Programm „Zusammenhalt durch Teilhabe“.

Von manchen Projekten einer Kirche für andere und mit anderen wäre hier noch zu erzählen, in denen Bildungsaspekte eine Rolle spielen – von der aufsuchenden Sozialarbeit des Volxmobilis etwa oder sozialdiakonischen Projekten in Plattenbaugebieten Wismars, Neubrandenburgs, Güstrows, in denen sich Bildung ganz elementar vollzieht. Zu reden wäre von einem wunderbaren Kinderspielplatz, der im Zusammenwirken von Wandergesellen, Geflüchteten und Einheimischen in Sanitz entstanden ist und zu einem neuen kommunikativen Platz des Ortes wurde . . . Aber es ist spät geworden.

Darum mein kurzes Fazit: Wir tun gut daran, den Auftrag unserer Verfassung, das Evangelium auch durch Bildungshandeln zu bezeugen, ernst zu nehmen und Ressourcen dafür einzusetzen. Hierin aktiv zu sein, bedeutet immer, sich zu öffnen und zu vertiefen, in Kontakt zu kommen mit anderen und mit sich selbst. Letztlich führt ‚aufrichtiges Verlangen nach Bildung‘ in die ‚Nähe Gottes‘, den besten Wurzelgrund unseres Lebens.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald)
Bischof Dr. Andreas von Maltzahn (Schwerin)